

## «Das Brotwunder am galiläischen See»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field  
Basler Münster

15. Februar 2026 – Estomihi  
Johannes 6,1-15

*«Nach diesen Reden ging Jesus weg und zog an das jenseitige Ufer des galiläischen Sees von Tiberias. Es folgte ihm aber eine grosse Volksmenge, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken wirkte. Jesus aber stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. Es war aber nahe des Passafestes der Juden. Als Jesus nun seine Augen erhob und jene grosse Volksmenge auf sich zukommen sah, sagte er zu Philippus: Woher sollen wir Brote einkaufen, damit diese Leute zu essen haben? Das sagte er freilich nur, um ihn zu versuchen, denn er selbst wusste natürlich genau, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Selbst Brote für zweihundert Denare reichten nicht dazu, dass jeder auch nur einen Bissen bekäme. Da sagte einer seiner Jünger, nämlich Andreas, der Bruder des Simon Petrus, zu ihm: Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das schon für so viele? Jesus gebot: Lasst die Menschen sich lagern! Es war aber viel Gras an dem Ort. Und da lagerten sie sich, die Zahl allein der Männer war ungefähr fünftausend. Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Segensgebet über ihnen und verteilte sie an die da Lagernden; ebenso auch die Fische, soviel sie wollten. Als sie aber alle gesättigt waren, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt nun die übrigen Brocken, damit nichts verderbe. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit den Brocken der fünf Gerstenbrote, die die Essenden übriggelassen hatten. Als die Menschen nun sahen, was für ein Zeichen er getan hatte, da sagten sie: Dieser ist tatsächlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Doch als Jesus begriff, dass sie kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König auszurufen, zog er sich wieder zurück auf den Berg, er selbst allein.»*

Eigentlich sind wir ja jetzt auf dem Weg nach Jerusalem. «Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem», haben wir am Anfang des Gottesdienstes gehört. Tatsächlich waren wir an den letzten Sonntagen in Jerusalem. Wir haben gehört, wie Jesus dort im Tempel einen Gelähmten heilte, und zwar am Sabbat. Das brachte ihm scharfe Kritik ein, gegen die sich Jesus wortreich zur Wehr setzte. Und nun ist er offenbar wieder in Galiläa.

Im Johannesevangelium reist Jesus mehrmals zwischen Jerusalem und Galiläa hin und her. Es ist kein einmaliges Hinaufgehen nach Jerusalem, an dessen Ende unweigerlich das Kreuz steht. Im Johannesevangelium erscheint Jesus immer wieder als einer der vielen Pilger, die an den jüdischen Festen zum Tempel ziehen. Psalmen singend, denn viele Psalmen sind Lieder, mit denen die Pilger ihre Reise nach Jerusalem zelebrieren. Eigentlich sind auch wir ein bisschen Pilger nach Jerusalem, wenn wir im Gottesdienst einen Psalm sprechen.

Nun steht wieder das Passafest an. Ein Fest, zu dem man doch eigentlich gerade nicht in Galiläa, sondern in Jerusalem sein sollte. Aber diesmal ist Jesus zurück in seiner Heimat. Vielleicht hatte ihn der Streit mit den jüdischen Autoritäten im Tempel aus der Stadt vertrieben. Vielleicht hatte er auch erkannt, dass seine Zeit noch nicht gekommen war. Allwissend, wie er im Johannesevangelium beschrieben wird, musste er gewusst haben, dass er eines Tages «nahe am Passafest» in Jerusalem sterben würde. Aber er wusste wohl auch: nicht an *diesem* Passafest. Noch hatte er Zeit. Noch hatte er Zeit, sich den Menschen in Galiläa zu zeigen.

Jesu Rückzug nach Galiläa ist keine Flucht, sondern vielleicht so etwas wie ein Sammeln der Kräfte in der vertrauten Heimat. Die anderen Evangelien überliefern von Jesus die Worte: «Nirgendwo gilt ein Prophet weniger als in seiner Heimatstadt.» (Markus 6,4) Aber im Johannesevangelium ist das galiläische Land für Jesus «gutes Land». Die Menschen in dieser Gegend sind für Jesu Worte und Taten empfänglicher als die Menschen in Jerusalem. Und genau hier geschieht das Brotwunder.

Brot hat für die Kirche eine besondere Bedeutung. Auch wenn es in Form von Oblaten gereicht wird, so ist es doch immer noch Brot und darum zentral für die Feier des Abendmahls. Die Einsetzung des Abendmahls «nahe beim Passafest» wird uns von Matthäus, Markus und Lukas berichtet. (Matthäus 26,26-28; Markus 14, 22-24; Lukas 22,19f.) Und auch Paulus kennt diese Tradition (1. Korinther 11,23-26). Johannes aber erzählt uns stattdessen, wie Jesus vor seiner Passion allen seinen Jüngern die Füße wusch und ihnen unmissverständlich befahl, es untereinander ebenso zu tun. (Johannes 13,15) Ich habe mich immer gewundert, warum daraus kein Sakrament geworden ist. Wie hätte sich die Kirche zu den Verführungen der Macht verhalten, wenn es in ihr normal geworden wäre, einander die Füße zu waschen? Da wird einer des anderen Diener, und zugleich erfordert es ein ungeheures Vertrauen von denjenigen, die ihre Füße in fremde Hände legen. Nicht nur, weil sie dafür Schuhe und Socken ausziehen müssen. Sondern auch, weil die verwundbare Stelle eines Helden nicht umsonst «Achillesferse» heisst. Und die möchte man ja nur ungerne anderen zeigen. Wie sehr würden wir einander nahekommen, wenn wir es wagten, einander unsere verwundbarste Stelle zu offenbaren! Schade, indem wir Jesu Auftrag zur Fusswaschung jahrhundertlang ignorierten, haben wir als Kirche etwas verpasst.

Aber vielleicht gewinnen wir heute etwas, wenn wir das Abendmahl vor dem Hintergrund jenes Brotwunders verstehen, das am Ufer des galiläischen Sees geschah. Es fand, so heisst es, zur Zeit des Passafestes statt. Während im Jerusalemer Tempel die Lämmer für das Passafest geschlachtet werden, stillt Jesus den Hunger vieler Menschen mit dem wenigen, das ihm ein Kind reicht: fünf Brote und zwei Fische. Von diesem Jesus hatte Johannes der Täufer gesagt: «Siehe, das Lamm Gottes, das der Welt Sünden hinwegträgt.» (Johannes 1,29) Die johanneische Gemeinde kann die Geschichte vom Brotwunder nicht hören, ohne dabei an den Tod Jesu zu denken, an Jesus als Passalamm.

Stellen sie sich eine Gemeinde vor, wenige Generationen nach Jesu Tod. Sie hat nur das Johannesevangelium, und das liest sie immer wieder. Immer, wenn sie zusammenkommt, wird ein Abschnitt aus diesem Evangelium gelesen. Und wenn man es zu Ende gelesen hat, fängt man wieder von vorne an. Und immer wieder kommt man auch an unserer Geschichte vorbei. An der Geschichte vom Brotwunder.

Wer sie zum ersten Mal hört, sieht vielleicht zunächst nur die Jünger, Philippus und Andreas, die mit der hungrigen Menschenmenge überfordert sind. Wer sie zum ersten Mal hört, hat Menschen vor Augen, die satt werden, obwohl ihre Ressourcen mehr als kümmerlich sind. Ein Sättigungswunder, werden sie sich denken. Die Zeitangabe «es war aber nahe des Passafestes» werden sie zunächst gar nicht gleich bemerkt haben. Aber weil sie nun das ganze Evangelium immer wieder lesen, gibt das Brotwunder mit der Zeit auch immer mehr her. Schon beim zweiten Durchgang, wenn man Jesu Passion und seine Auferstehung bereits gelesen hat, ist die Datierung des Brotwunders «nahe des Passafestes» keine beiläufige Zeitangabe mehr, sondern ein Glaubensbekenntnis. Jesus, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegträgt, teilt mit dem Brot sich selbst aus – er *ist* ja das Brot (Johannes 6,35) – und die Sättigung der Menschen ist zugleich ihre Sammlung zur Gemeinde. Ja, sie selbst sind es, die da bei Jesus auf dem Berg sitzen, am Ufer

des galiläischen Sees. Sie selbst sind es, die da gerade Brot und Fisch gereicht bekommen! Und endlich fallen ihnen auch die zwölf Körbe auf mit den übriggebliebenen Brotbrocken. Speise für den ganzen künftigen Hunger! Und es wird deutlich, dass die zwölf Körbe den zwölf Jüngern entsprechen und die zwölf Jünger den zwölf Stämmen Israels. Und sie verstehen, dass mit dem Brotwunder Gottes zerstreutes Volk zusammengebracht und gesättigt wird. Nicht nur heute, sondern auch in Zukunft. Und das alles geschieht gerade nicht im Tempel, der ja gar nicht mehr steht, als die johanneische Gemeinde ihr Evangelium liest. Sondern es geschieht überall da, wo Gott im Geist und in der Wahrheit angerufen wird. (Johannes 4,24)

So bringt das Brotwunder in Galiläa auch zum Ausdruck, dass Gottes Volk über die Zeit des Tempels hinaus Zukunft hat. Die johanneische Gemeinde steht in ihrer «Brot-Teilete» dafür ein. Sie sieht Jesus als den, der das Brot austeilte, der sich darin selbst austeilte, und der sie darum auch auf Zukunft hin bewahren wird. Er segnet das Wenige, das wir ihm bringen, so dass mehr als genug daraus wird.

Speisungswunder werden uns auch in den anderen Evangelien berichtet. Aber nirgends ist das Speisungswunder so nahe beim Abendmahl wie ausgerechnet in dem Evangelium, das uns lieber von einer Fusswaschung als vom Abendmahl der Zwölf berichtet. Und noch etwas: in keinem anderen Bericht kommt jenes Kind vor, das überhaupt erst die fünf Brote und die beiden Fische bereithält.

Es ist ein Kind, das Brot und Fisch mitbringt. Es ist ein Kind, mit dem das Wunder beginnen kann. Denkt daran, wie Jesus die Kinder gesehen hat, wie er sie gegen den Widerstand der Erwachsenen zu sich liess, wie er sie segnete (Markus 10,13-16), wie er sie zum Vorbild machte für seine eifersüchtigen Jünger (Markus 9,33-37) und wie bedingungslos er ihnen Gottes Reich zusprach (Matthäus 19,14).

Auch darin ist unsere Brotwundergeschichte eine gute Ergänzung zu unserer Abendmahlstradition. Denn wie lange waren Kinder vom Abendmahl ausgeschlossen, als könnten nur Erwachsene verstehen, was beim Abendmahl geschieht. Als brauchte es die Hürde der Konfirmation, um das Abendmahl mitfeiern zu können. Vielleicht hatte es der Kirche zu lange einen zu starken Eindruck gemacht, dass bei der Einsetzung des Abendmahls nur jene zwölf Männer zugegen waren, die uns als Jesu Jünger namentlich bekannt sind. Wenn man das Abendmahl dagegen vor dem Hintergrund des Brotwunders versteht, dann sind auf einmal alle dabei: Frauen, Männer, Kinder, und die Jünger stehen gar nicht besser da als alle andern. Denn während sie noch zweifeln, hat das Kind bereits alles, was es braucht: die Brote, die Fische und die Bereitschaft, alles in Jesu Hände zu legen.

Gerstenbrote waren es. Das ist das Brot der armen Leute. Brot und Fisch, also das, was die einfachen Menschen am galiläischen See zur Verfügung hatten, wenn sie überhaupt etwas hatten. Keine stilisierte Speise für Menschen, die vorher gut gefrühstückt haben, sondern ein wirkliches Sättigungsmahl, das hungrige Bäuche füllt. Die Menschen essen miteinander, bis sie satt werden, und zwar als Menschen, die den Hunger, den schmerzhaften Hunger gewiss noch am eigenen Leibe erfuhren. Wenn wir unser Abendmahl vor dem Hintergrund des Brot-und-Fischwunders sehen, dann muss uns der Hunger anderer Menschen etwas angehen. Und zwar nicht nur der spirituelle, sondern der wirkliche Hunger. Dann ist Abendmahl immer auch das Sakrament der Diakonie, der grossen Teilete, zu der wir alle berufen sind.

So wie in der Geschichte von Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, aus dem 13. Jahrhundert. Elisabeth von Thüringen speiste, sehr zum Ärger ihrer Verwandtschaft, gerne die Armen mit Brot. Ihr Mann verbot ihr das. Sie tat es trotzdem. Eines Tages, so heisst es, wurde sie von ihrer Schwiegermutter erwischt, als sie gerade mit einem Korb voll Brot unterwegs war. Das Brot war mit einem Tuch bedeckt, so dass man es nicht sah. «Was hast du da in deinem Korb?» fragte

die Schwiegermutter streng. Sie wusste ja, dass Elisabeth kein Brot mehr an Arme verschwenden sollte. Sie war sich sicher, ihre Schwiegertochter auf frischer Tat ertappt zu haben und freute sich schon auf die Strafe. Aber Elisabeth antwortete: «Es sind Rosen. Ich habe Rosen in meinem Korb.» «Dann zeige sie mir», sagte die Schwiegermutter. Und als Elisabeth das Tuch hob – und ihr Herz klopfte ihr bis zum Hals – waren da auf einmal tatsächlich nur Rosen! Elisabeth war gerettet. So findet das Brotwunder des Johannesevangeliums in der volkstümlichen Legende vom Rosenwunder eine Fortsetzung. Welche Fortsetzung geben wir ihm?  
Amen

### **Gebet I zu Markus 8,31-38**

*Jesus Christus,  
«seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem»,  
hast du gesagt.  
Es ist ein besonderer Weg,  
auf dem du uns mitnimmst.  
Sein Anfang ist voller Verheissung.  
Die Schritte beflügelt von Hoffnung.  
Doch das Ende kennen wir:  
Du – verurteilt, verspottet, getötet.  
Es fällt uns so schwer,  
das eine mit dem anderen zu verbinden:  
den Anfang mit dem Ende,  
Hoffnung mit Enttäuschung,  
dein Leben mit deinem Tod.  
Die Wunder mit dem Kreuz.  
Wir können es nicht fassen,  
den gordischen Knoten nicht auflösen.  
Wir können dir nur folgen,  
und auch das wird uns nicht leicht gemacht.  
So viel Unverständnis und Nichtwahrhabenwollen auch in uns.  
Und doch können wir dich nicht loslassen.  
Vielleicht, weil **du** uns nicht loslässt?  
Ja, Jesus, halte an uns fest wie du an Simon Petrus festhieltest,  
als er dir deinen besonderen Weg nach Jerusalem ausreden wollte.  
Du hast ihn zurechtgewiesen,  
aber nicht fallengelassen.  
So bleibe bei uns, Herr, in deinem Wort,  
in deinem Geist, in deinem Gebet für uns. Amen*

### **Gebet II**

*Jesus Christus,  
viele Menschen in unserer Zeit sind des Glaubens überdrüssig.  
Das Gebet sagt ihnen nichts mehr.  
Geschichten wie die vom Brotwunder können sie nicht mehr beeindrucken.  
Viele Menschen vermissen Gott überhaupt nicht,  
und auch du bist für sie nur noch ein Schatten aus der Vergangenheit.  
Jesus Christus, erbarme dich ihrer, denn wie sollen sie wissen,  
was sie verpassen, wenn sie dich verpassen?*

*Jesus Christus,  
nimm den selbstgerechten Zungenschlag aus meinem Gebet,  
denn auch in mir keimen Zweifel und Unglaube,  
und wer weiss, wie oft ich dich schon verpasst habe  
und noch verpassen werden.  
Schärfe meine Sinne für deine Gegenwart.  
Du hast ja gesagt, wo du sein wirst:  
bei den Armen und Trauernden,  
bei denen, die nach Gerechtigkeit hungern,  
bei denen, die überhaupt noch Hunger und Durst empfinden  
nach einem Leben, dem man trauen kann.  
Du bist bei den Gefangenen und Frierenden,  
bei den Kranken und Einsamen,  
bei denen, die nachts keine Ruhe finden,  
und bei so vielen anderen,  
deren Gesellschaft wir nicht immer suchen,  
deren Geschichten wir nicht immer verkraften  
und deren Not wir nicht immer teilen wollen.  
Dabei bist du nicht nur an ihrer Seite,  
sondern aus ihren Augen siehst du uns an.  
Du bist sie.  
Hilf, dass wir dich erkennen.*

*Jesus Christus,  
du bist der einzige und wahre König,  
der sich von den Versprechungen der Macht nicht verführen lässt,  
der demütig bleibt und bei den Demütigen bleibt,  
der das Leben aller gewinnt, indem er das Seine verliert.  
Begleite die Menschen,  
die wie wehrlose Schafe gehalten und getötet werden,  
Menschen, die sich nicht wehren können, die aber widerstehen wollen –  
inspiriere, erleuchte, erfülle und führe sie.  
Wir denken an all die Orte,  
in denen Macht missbraucht, Gewalt verherrlicht  
und Krieg riskiert und propagiert wird.  
Jesus Christus, erbarme dich ihrer.*

*Jedem und jeder von uns liegt heute etwas auf dem Herzen,  
das wir vielleicht noch niemandem gesagt haben.  
Sei es ein Leid oder eine Schuld,  
sei es etwas eigenes oder die Situation eines geliebten Menschen  
oder gar mehrerer –  
dir sagen wir es in der Stille.  
Jesus Christus, erbarme dich. Amen*